

Zeit von 1613 bis 1795. Jan M. Małeckı beschäftigt sich mit der Ausbreitung des jüdischen Handels seit dem ausgehenden 16. bis zur ersten Hälfte des 17. Jhs., und Janina Bieniarzówna schließlich bietet Ergänzungen für die darauffolgende Zeit, die mit dem Niedergang jüdischer Handelstätigkeit endete.

Der abschließende Abschnitt über die jüdische Bevölkerung, unter dem zwei Beiträge von Antoni Podraza sowie Zenon Guldon und Karol Krzystanek vereinigt sind, spricht Probleme an, die systematisch eher an den Beginn des Bandes hätten gestellt werden müssen. Podraza bietet in seiner Analyse reiches statistisches Material zur Dimension der jüdischen Bevölkerung Polens, während die beiden anderen genannten Autoren der Entwicklung der jüdischen Stadtbevölkerung vom 16. bis zum 18. Jh. in der Provinz Sandomir westlich der Weichsel nachgehen. Beide Beiträge ermöglichen dem mit der Geschichte der europäischen Judenschaft befaßten Forscher die Erstellung von Bevölkerungsvergleichen. Das gebotene Zahlenmaterial belegt eindrucksvoll, daß Polen ebenso wie das mit ihm vereinigte Litauen in der Frühen Neuzeit das eigentliche Zentrum der Judenschaft überhaupt darstellte.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg

Piotr Górecki: Economy, Society, and Lordship in Medieval Poland, 1100–1250. Holmes & Meier. New York, London 1992. XII, 323 S., 5 Ktn., \$ 45.00.

Piotr Górecki: Parishes, Tithes and Society in Earlier Medieval Poland c. 1100–c. 1250. (Transactions of the American Philosophical Society Held at Philadelphia for Promoting Useful Knowledge, Vol. 83 Pt. 2.) The American Philosophical Society. Philadelphia 1993. X, 146 S., 3 Ktn.

Der Autor, heute Assistent Professor an der University of California, Riverside, hatte sich mit seiner 1988 in Chicago abgeschlossenen Dissertation, die hier in überarbeiteter Fassung vorliegt, nicht wenig vorgenommen: Er wollte ein Fundament legen für eine neue komparative Sicht auf das Gebiet „east of the Elbe“ während des frühen Mittelalters, und er glaubt, daß er in seiner Arbeit mit der historiographischen Tradition der bisherigen Betrachtungsweise von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im Polen des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jhs. gebrochen hat (S. 285). Im Stile eines Marc Bloch oder Georges Duby, aber über diese hinausgehend, wollte er eine Strukturanalyse liefern und mit seiner Schilderung das angeblich vorherrschende Bild von Zurückgebliebenheit und Chaos im Osten durch eine Synthese der komplexen Interdependenzen und den Vergleich mit entsprechenden Erscheinungen im europäischen Westen widerlegen. Zu diesem Zweck wertet Piotr Górecki nach einer sehr umfangreichen Einleitung (S. 1–44), in der sich neben methodischen und quellenkritischen Erörterungen auch Abschnitte über die Bevölkerungsentwicklung in den polnischen Herzogtümern und über die besonders gut dokumentierten Schenkungen an das schlesische Zisterzienserinnenkloster Trebnitz im frühen 13. Jh. finden, in sieben Kapiteln die – insgesamt gesehen – nicht sehr reichlich fließenden schriftlichen Quellen zu den komplexen Märkten und Handelsbeziehungen, Schichtung und Spezialisierung der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung in kirchlichen Besitzungen, Abgaben- und Dienstleistungsforderungen der Fürsten und ihrer Beamten gegenüber diesen Bevölkerungsgruppen und deren Beschränkung durch die Verleihung von Immunitäten, Formen der Gerichtsbarkeit, Elemente des deutschen Rechts, dessen Ausbreitung und unterschiedliche Ausprägung aus. Seine Darstellungsmethode ist dabei in erster Linie eine beschreibende; aus den Quellen wird – zumeist in Übersetzung – sehr ausführlich zitiert.

Fragen nach den Ursprüngen der vorgefundenen Erscheinungen werden kaum jemals gestellt. So nimmt G. denn auch nur verhältnismäßig selten direkt Stellung zu den außerordentlich lebhaften Auseinandersetzungen, die vor allem innerhalb der polni-

schen und der deutschen Geschichtswissenschaft gerade über „sein“ Thema geführt worden sind und noch geführt werden. Es ist doch sehr die Frage, ob er überhaupt die ganze, zweifellos immens umfangreiche einschlägige Literatur kennt. Namen wie Herbert Ludat oder Stanislaw Trawkowski tauchen nicht einmal in der Bibliographie auf, František Graus oder Walter Schlesinger begegnen wenigstens hier, aber nicht in den Anmerkungen, Oskar Kossmann oder Benedykt Zientara finden sich zwar ganz vereinzelt auch dort, aber über einen bloßen bibliographischen Hinweis geht es dann kaum hinaus. Die Beispiele ließen sich fast beliebig erweitern; zu den meisten der herangezogenen Quellen gibt es Spezialuntersuchungen, deren Erwähnung oder gar Auswertung man ebenfalls vermißt. So mancher Detailfehler hätte sich bei einer ausreichenden Literaturbasis vermeiden lassen, aber vor allem hätte der Autor dann sehen müssen, daß er seinen Kampf auf einem zumindest teilweise bereits geräumten Schlachtfeld geführt hat, denn so beherrscht von dem Muster: „primitiver“ Osten und „entwickelter“ Westen, wie er es dem Leser einreden will, ist die Geschichtswissenschaft längst nicht mehr.

Er hätte dann vielleicht auch entdeckt, daß er sich durch seine Beschränkung auf die häufig ja sehr dünnen und allgemein gehaltenen Aussagen in den Quellen bis zur Mitte des 13. Jhs. so manche Zugangsmöglichkeit zu den von ihm beschriebenen Phänomenen und Entwicklungsprozessen selbst versperrt hat, daß die nach 1250 ja viel reichlicher vorhandenen Quellen zahlreiche Rückschlüsse auf die früheren Verhältnisse erlauben. So ist nahezu zwangsläufig das von ihm gezeichnete Bild, das ja ein neues sein sollte, lückenhaft und damit seinerseits verzerrt geblieben. Um nur ein Beispiel anzuführen: „The view of German law as in the first instance a technique of control and lordship“ (S. 289), der bei den wenigen Nennungen vor 1250 tatsächlich legitim zu sein scheint, läßt völlig unberücksichtigt, daß das *ius Theutonicum* z. B. auch die Autonomie der Rechtsprechung und das Recht auf Selbstverwaltung für die Kolonisten umfaßte und damit doch deutlich anders zu werten ist, als dies der Vf. tut.

Was bleibt von dem ehrgeizigen Vorhaben? Wem es nur um das Polenbild als solches geht, der wird kaum etwas Neues finden (kein Wunder, die Quellen sind ja seit langem bekannt); das meiste ist anderweitig kompakter, schlüssiger und vor allem umfassender dargestellt. Wertvoll sind wirklich die Verweise auf vergleichbare Erscheinungen und Entwicklungen im westlichen Europa; dies müßte dann aber doch noch wesentlich eingehender dargelegt und gewertet werden (auch etwa hinsichtlich der Chronologie), als es hier geschehen ist. Ein „pioneering work“, wie vom Verlag angekündigt, kann der Rezensent in der Arbeit nicht erkennen.

Die Arbeit von G. über die Pfarreien und die Zehnten in Polen zwischen 1100 und 1250 steht in engstem Zusammenhang mit seinem eben charakterisierten Hauptwerk, und sie hat ihren Ausgangspunkt auch in einem sehr hohen Maße in der Fragestellung nach den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen im untersuchten Zeitraum. Der Vf. behandelt nach einer ausführlichen Einleitung, in welcher er die Problemstellung und die Quellenlage beleuchtet, in vier Kapiteln die Entwicklung der Pfarreien in ihrem demographischen und wirtschaftlichen Kontext, weltliche und geistliche Kontrolle über die Pfarrkirchen, mit der Übertragung von Zehenteinkünften innerhalb der Geistlichkeit zusammenhängende Fragen (vor allem die Rolle von Bischof und Domkapitel) und schließlich die unterschiedlichen Formen der Zehentleistungen und die Auseinandersetzungen um diese. Einschränkend muß gesagt werden, daß dabei – bedingt durch die herangezogenen Quellen – fast ausschließlich von den Verhältnissen im Herzogtum Schlesien die Rede ist, die jedoch in ihren durch die deutsche bzw. deutschrechtliche Besiedlung herbeigeführten Ausformungen nicht ohne weiteres mit denjenigen in den anderen polnischen Teildürstentümern gleichgesetzt werden können,

ohne daß dies dem Autor hinreichend bewußt zu sein scheint. Ausgeklammert werden die außerordentlich schwierigen und umstrittenen Fragen nach dem Beginn und den Ursprüngen des Pfarreisystems und des Zehnten in Polen.

Selbstverständlich hat der Ansatz G.s seine Berechtigung, und der Vf. präsentiert auch eine Reihe wichtiger und richtiger Ergebnisse. Dennoch bleibt vieles allzusehr an der Oberfläche; vertiefende Einblicke sind ihm wohl nicht zuletzt dadurch verschlossen geblieben, daß die unterschiedlichen Rechtsebenen und -auffassungen nur unzureichend reflektiert werden. Die vielgestaltigen Probleme des Zehentwesens und die immer wieder ausbrechenden Zehentstreitigkeiten, aber auch die Fragen des Eigenkirchenwesens und des Kirchenpatronats sind nun einmal nicht zu verstehen und darzustellen ohne angemessene Berücksichtigung des Spannungsverhältnisses zwischen (feudalem) Besitzrecht der Landes- und Grundherren auf der einen und den Ansprüchen des kanonischen Rechts auf der anderen Seite (im übrigen fällt hier G. teilweise hinter die eigenen Erkenntnisse in seinem Hauptwerk zurück, vgl. ebenda, S. 101–108, ja er widerspricht diesen sogar in einigen Punkten). Hier macht sich erneut die unzulängliche Rezeption des deutschen einschlägigen Schrifttums, aber auch so mancher polnischen Arbeiten negativ bemerkbar.

Gänzlich mißlungen ist die Interpretation (S. 98–105) einer Urkunde aus dem Jahre 1227 über die Beilegung eines Zehentstreits zwischen Herzog Heinrich I. von Schlesien und Bischof Lorenz von Breslau (Schlesisches Urkundenbuch, Bd. I, Nr. 281). Ausgehend von einem übersehenen Druckfehler (*Gostensibus* statt *Crostensibus*, Richtigstellung ebenda, S. 424), konstruiert G. nicht nur eine Kastellanei „Goścień“, die es nie gegeben hat, sondern durch eine teilweise falsche Übersetzung des Urkundentextes verkehrt er dessen Inhalt partiell geradezu in sein Gegenteil und kommt zu völlig falschen Schlußfolgerungen.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Andrzej Zajczkowski: Szlachta polska. Kultura i struktura. [Der polnische Adel. Kultur und Struktur.] Verlag Semper. Warszawa 1993. 116 S.

Bei der vorliegenden Veröffentlichung handelt es sich um die zweite verbesserte Auflage des 1961 erschienenen Werkes „Die Hauptelemente der Adelskultur in Polen. Ideologie und gesellschaftliche Strukturen“. Die redaktionellen Änderungen betrafen vor allem die Beseitigung der allzu akademischen Ausdrucksweise, die Verdeutlichung problematischer Begriffe und die Verringerung der Anmerkungen. Die polnische Adelskultur verdient sowohl aus historischen als auch aus aktuellen Gründen eine umfassende Analyse. Im Gegensatz zur politischen und gesellschaftlichen Rolle des Adelsstandes ist dessen kulturelle Bedeutung bisher nur ungenügend erforscht. Gegenstand des Buches ist das Aufzeigen des Zusammenhangs von Kultur und wirtschaftlichem und politischem Leben in der Geschichte Polens. Durch die enge Verknüpfung der aus dem Adel erwachsenen polnischen Intelligenz mit dem Kapitalismus und dem Sozialismus gewinnt eine Beschäftigung mit diesem Thema aktuelle Bedeutung. Interessant ist auch die Betrachtung der bisweilen in die Unterschichten absinkenden Adligen, vor allem im früheren Kongreßpolen. Das zahlenmäßige Gewicht des Adels in Polen wird u. a. darin erkennbar, daß diesem Stand 1791 etwa acht Prozent der gesamten Bevölkerung angehört haben, während er in westlichen Ländern nur zwei Prozent betrug. Im Unterschied zur übrigen Bevölkerung bildete die Szlachta eine ethnisch homogene Einheit, indem ihre Mitglieder polnisch oder zumindest polonisiert waren. In dieser Schicht war der Katholizismus noch dominierender als beispielsweise im Bürgertum. Wie stark das adlige Element in Polen heute noch ist, zeigt das Studium der Warschauer Telefonbücher, in denen z. B. 367 Domańskis, 160 Dmochowskis und 348 Krajewskis erscheinen.